Der Jungmann



Monatsschrift des Bundes der Kaufmannsjugend in der Gewerkschaft kaufmännischer Angestellten Oberschlesiens D.H.V.

Jugendheim
Kattowitz, ul. FW. Jana 10 III.

Nummer 6. August 1930.

Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt wie du!
Fontane.

Oberschlesien, unsere Heimat!

Wer kennt Oberschlesien?
Oberschlesien, das Land der Schlote und Fördertürme.
Oberschlesien, das Land fruchtbarer Felder und Wiesen.
Oberschlesien, das Land der großen Wälder.

An der Königshütte.

Wir stehen am Abend an der Brücke und schauen über die Geleise in das Werk hinein. Wie riesenhafte Ungetüme ragen die Martinöfen in das Dunkel der Nacht. Langsam gewöhnt sich das Auge an das Flackerlicht der Lampen. Arbeiter werken geschäftig mit Haken und Schaufeln. In ihrer Hut stehen die Oefen und sorgsam überwachen sie den Schmelzvorgang, um rechtzeitig wieder nachzufüllen. Mit metallischem Klirren wird die Ofenklappe aufgestoßen und feuriges Licht überflutet Mensch und Eisen. Im hellen Schein der Glut erkennt man jede Bewegung. Bebende Kräne schieben ihre Last in das glühende Innere und surren zurück, um neue Ladung heranzuholen. Rasch schließen sich die Klappen wieder, um nicht die Hitze ausströmen zu lassen. Wie geblendet starren wir in die plötzlich entstandene Dunkelheit. Ein heller Schein weckt unsere Aufmerksamkeit. Wie der Widerschein einer großen Feuersbrunst erfüllt eine feurige Lohe den ganzen westlichen Himmel. Das sind die glühenden Schlacken der Friedenshütter Hochöfen, die in noch flüssigem Zustand auf die Halden ausgegossen werden. Nach und nach verblaßt der Schein und nur die Lichter der Werke zeigen uns die Stätten der Arbeit.

Unter Tage.

Mit brennender Karbidlampe und Keilhaue warten wir am Frankenbergschacht der Kleophasgrube, um einzufahren. Auf und ab gehen die Schalen, denn die Förderung hat schon begonnen. Ein Glockenzeichen zeigt an, daß unsere Einfahrt nun erfolgen kann. Wir betreten den Schachtkorb und verabschieden uns mit einem „Glück auf!" Rasch sinkt die Schale und in den Ohren entsteht ein dumpfes Gefühl, das auch eine ganze Weile anhält. Das kommt von der Veränderung des Luftdruckes. Wir wollen zur 5. und tiefsten „Sohle" des Schachtes, darum fahren wir an den anderen, höhergelegenen vorbei und sehen von ihnen nur ein kurzes Auf-

leuchten der Lichter. Als wir uns der 5. Sohle nähern, verlangsamt die Schale ihre Fahrt. Ich hebe mich dabei unwillkürlich auf die Zehenspitzen, doch das Unwohlsein, von dem man oft sprechen hört, stellt sich nicht ein. Wir verlassen die Schale und besteigen eine kleine elektrische Lokomotive, die uns in rascher Fahrt durch die ausgemauerte Strecke in die Nähe der Arbeitsstellen bringt. Vorsichtig folge ich dem Führer und bemühe mich, nirgends mit dem Kopfe anzustoßen. Die Luft ist verbraucht und nicht mehr so frisch wie am Schachte. Die Hitze wird auch immer größer. Ich schwitze schon beim Laufen, wie mag es erst den anderen gehen, die hier arbeiten müssen? Mit „Glück auf" betreten wir einen „Ort." Häuer und Schlepper sind rege bei der Arbeit und ihre bloßen Oberkörper sind mit Schweiß und Kohlenstaub bedeckt. Nachdem die dienstlichen Angelegenheiten besprochen sind, erhalte ich einige Aufklärungen. Man zeigt mir die Bohrmaschine, die Bohrer und die Stahlkronen, mit denen die Sprenglöcher in die Kohle gebohrt werden. Da es gerade Zeit zum Sprengen ist, sehe ich wie die Sprenglöcher mit dem Sprengstoff gefüllt, mit einer Zündschnur versehen und dann mit einem Lehmstöpsel verschlossen werden. Wir müssen uns nun in Sicherheit bringen und als letzter verläßt der „Ortsälteste" den Ort, nachdem er alle Zündschnuren mit seiner Karbidlampe angezündet hat. Der Ruf „brennt" warnt alle vor dem Weitergehen und erst eine ganze Weile, nachdem alle Schüsse abgegangen sind, darf die Arbeitsstelle wieder betreten werden. Pulverrauch erfüllt den Ort und wir sehen, daß die Sprengungen gewaltige Löcher in die Kohle gerissen haben. Große und kleine Stücke bedecken den Boden. Jetzt beginnt die Arbeit der Füller. Mit großen Schaufeln füllen sie einen Kasten nach dem anderen und stoßen diese dann auf die Hauptstrecke, von wo sie durch die elektrische Lokomotive zum Schachte geschafft werden. Wir setzen unseren Gang fort und kommen in einem anderen Abschnitt in einen „Pfeiler". Große Baumstämme „Stempel" genannt, oft 10—12 Meter lang, stützen die Decke, um plötzliches Herabfallen neuer Kohlen- oder Gesteinsmassen zu verhindern. Hier ist die Arbeit schwieriger, weil die Bergleute auf hohen Leitern, sogenannten „Fahrten" arbeiten müssen. Der Lärm des Preßlufthammers erfüllt den ganzen Pfeiler, sodaß man sich nur durch Zeichen verständigen kann. Schnell verging die Zeit und ich bedauerte es sehr, als wir bald wieder die Maschine besteigen mußten, um zum Schachte zurückzufahren. Ich freute mich, soviel Neues gesehen zu haben.

„Glückauf!"

Am Steinbruch.

Wir sind auf Nachtfahrt und rasten im Zalenzer Walde. Es ist 12 Uhr nachts. An einen Baum gelehnt, warten wir auf die Gruppe Königshütte und schauen auf das Land zu unseren Füßen. Hinter uns rauscht der Wald sein altes, geheimnisvolles Lied. Eine Kiefer knarrt im Winde. Wir schweigen und hängen unseren Gedanken nach. Ueber uns wölbt sich das Firmament mit seiner Sternenpracht und unser Auge sucht die Sterne, die wir so oft schon auf Nachtfahrt schauten, der „Wagen", die „Jungfrau", die „Kassiopeia" sind uns liebe Begleiter geworden. Doch, als sollte der Glanz der Sterne verblassen, als wollten die Lichter an Helligkeit wetteifern, so funkeln und schimmern die vielen tausend und abertausend Lampen der Industrie. Rötlich scheinen die Lichter des Kattowitzer Bahnhofs und wie in einem Kranz schließt sich Licht an Licht. Die Kleophasgrube mit der hellerleuchteten Grubenanlage, die Bismarckhütte in ihrer großen Ausdehnung, dahinter die Stickstoffwerke von Chorzow und anschließend die Königshütte. Links davon die Falvahütte, die Eintrachthütte, und auch von der Friedenshütte sieht man einen Lichterschein am fernen Himmel. Wie Perlenschnüre verlaufen beleuchtete Landstraßen in der Dunkelheit. Kein Geräusch dringt zu uns herauf und durch die bewegte warme Luft hindurch glitzern und funkeln die Lichter wie Diamanten, die wahllos auf einem dunklen Tuch liegen.

Auf dem Klemensberg.

Zu später Abendstunde verließen wir Kattowitz. Es ging an die Weichsel bei Berun und rüstig schritten wir durch die dunkle Nacht. Anhalt lag noch in tiefem Schlummer, aber als wir Lendzin erreichten, stand die Morgenröte schon am östlichen Himmel. Ein schöner Baumweg führte uns zum Klemensberg hinan, wo das Kirchlein steht. Gleich einer Kirchenburg, wie wir sie aus den deutschen Siedlungen Siebenbürgens kennen, steht der Bau auf dem Berge und beherrscht die ganze Umgebung. Eine brusthohe Mauer, zum Teil mit Sträuchern und Ranken bewachsen, verstärkt noch den Eindruck eines Bergfrieds. Bis an den Berg des Fußes reichen die wohlbestellten Felder und überall, wohin das Auge schaut, wogendes, reifendes Korn. Die Lerchen, die Frühaufsteher, steigen zum blauen Himmel und wecken mit ihrem Gesang die anderen Vögel all'. Die Morgensonne hat die Nebelschwaden zerrissen und in weiter Ferne sehen wir die klaren Umrisse der Beskiden. Ich denke an einen Türmer:

Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt,
Ich blick in die Ferne, ich seh in die Näh,
Den Mond und die Sterne, den Wald und das Reh.
So seh ich in allem die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen, gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen, was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle, es war doch so schön!

Bei Pleß.

Die Bahn, die uns schon oft diesen Weg in die Berge gefahren hatte, führte uns auch diesmal wieder aus dem Lärm der Stadt, aus der Enge der Häuser in die Weite der oberschlesischen Landschaft. Wir fuhren bis Pleß, dem schön gelegenen, alten Städtchen. Durch den Park, am Biber (so heißt hier das Flüßchen Pszczynka) entlang, kamen wir bald zu den großen Pferdekoppeln und Viehweiden. Bunte scheckige, gepflegte Kuhherden suchen hier ihr Futter und werden von fleißigen Händen betreut. Melkschemel und Milchgefäße zeigen, daß das Melken auch hier, auf offener Weide vorgenommen wird und das Vieh vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf den Wiesen bleibt. In einer anderen Koppel sind Pferde. Prachtvolle Tiere In großen Rudeln grasen sie ruhig, um auf einmal plötzlich davonzustürmen. Wie Donnergeroll klingt ihr Getrappel, wenn sie in gestrecktem Lauf vorbeijagen, wobei sie noch allerhand übermütige Sprünge ausführen. Ein prächtiges Bild der Kraft und Behendigkeit. Nach einer schönen Wanderung durch hohen, kühlen Wald langten wir an unserem Ziel, einem gastlichen Försterhause an. Schnell stillten wir Hunger und Durst, um zu dem ersehnten Bade zu kommen. Zwei große Teiche waren nun unser Tummelplatz und alle Schwimmer vergnügten sich in der kühlen Flut. Ein Kahn wurde aus dem Schilf gezogen. Reichlich bemannt und mit einem Zeltsegel versehen, werden lustige Fahrten unternommen, bis das sinkende Boot, das inzwischen vollgeschlagen und wassergefüllt war, alle zu einem schnellen Sprung ins Wasser zwang. Prustend und schimpfend tauchten die „Wassergeusen" wieder auf, um den gesunkenen Kahn mit vieler Mühe zu heben und wieder fahrtfertig zu machen.

Feld, Wald und Wasser sind die Stätten unserer Freude und dankbar erinnern wir uns an die Schönheit der Heimat.

An der Erdmannshöhe.

Von Kattowitz, am Flugplatz und den Stauweihern vorbei, kommt man hinter Emanuelsegen auf die Erdmannshöhe, die höchste Erhebung Oberschlesiens. Im schönen Laub- und Nadelwald finden wir lauschige Plätzchen, die so recht zum Ausruhen

einladen und besonders zur Herbstzeit erfreut sich das Auge an der Pracht der buntfarbigen Natur. Wie in einem Dom wölben sich die Äste der hohen Bäume zu einer dichten Decke über der Rodelbahn und wenn der eilige Fuß das goldgelbe Laub der zu Boden gefallenen Buchenblätter raschelnd aufwirbelt, denkt man an Eichendorffs Lied:

Wer hat dich, du schöner Wald
aufgebaut so hoch da droben?

In den Koschentiner Forsten.

Von Tarnowitz führt eine schöne Landstraße nach Georgenberg, dem nun über 700 Jahre alten Städtchen („Miasteczko", wie es auch im Polnischen heißt). Sein Wahrzeichen ist das alte Holzkirchlein, eins von den vielen, die noch erhalten geblieben sind und von alter oberschlesischer Volkskunst zeugen. Im Vorübergehen betraten wir das kleine Gotteshaus und fanden es mit vieler Liebe und Sorgfalt zu einem Feste geschmückt. Mit frischem Grün waren Bilder und Altar verziert und einige Frauen vollendeten die letzten Vorbereitungen für den kommenden Feiertag. Nach kurzer Rast setzten wir unsere Wanderung fort und liefen nach der Karte durch die uns noch ganz unbekannten Forsten. Wir wußten, daß es hier viel Wild gibt und waren darum besorgt, jedes unnötige Geräusch zu vermeiden, um recht viel Tiere des Waldes schauen und belauschen zu können. Oft sahen wir spielende Eichhörnchen die Bäume hinauf und hinunter klettern, Hasen, die immer möglichst schnell im grünen Dickicht verschwanden, gab es in großer Menge, und wir bemühten uns, die vielen Vögel nach ihren Stimmen zu erkennen. Lustig war es, wenn ein Fink immer wieder auf unseren Lockruf antwortete. Auch Hochwild bekamen wir zu sehen. Ruhig stand ein Reh auf dem Weg und schaute zu uns herüber und erst als wir auf ungefähr 30 Meter näher gekommen waren, verschwand es mit einem Satz im Hochwald. Des öfteren fanden wir auch Spuren im losen Sand der Waldwege, aber um das Hochwild in Ruhe beobachten zu können, muß man seine „Wechsel", d. h. die Stellen kennen, an denen es täglich zur Futterstelle oder zum Wasser kommt, und man muß vor allem viel Geduld haben, um warten zu können. Da es Abend wurde, eilten wir uns, unser Ziel, ein Hegerhaus, zu erreichen. Nach kurzer Bitte erhielten wir die Erlaubnis, in der Scheune zu übernachten und müde vom Wandern und Schauen schlüpften wir bald unter das schützende Dach. Noch im Einschlummern klang es in unseren Ohren:

O du oberschlesische Heimat,
O du wälderrauschendes Land.

An alle Werber!

Im Werbewettkampf mit den reichsdeutschen Gruppen hat sich unser Kreis gut gehalten und besonders die Gruppen Kattowitz und Königshütte sind dank ihrer unermüdlichen Arbeit gut abgeschnitten.

Beide Gruppen erhielten den 2. Preis der aus

1 Handball
1 Fahrtenspeer
10 D. H. V. Liederbücher
2 Heimspiele.

Sowohl für die Fahrten als auch für die Heimabende wird dieser Preis sehr nützlich und allen ein weiterer Ansporn sein. Es wäre erfreulich, wenn auch die anderen Gruppen ihre Werbearbeit verstärken würden.

Wegen Raummangel erscheint der Veranstaltungsanzeiger der Jugendgruppe im „Monatsweiser."